

noch *gedacht* – statt nur praktisch gezeugnet, gelobt oder erlitten – werden will, dann sollten Christen hier, bei rabbinischer Gottesvertrautheit, ihren nächsten Lernschritt versuchen.

Friedrich-Wilhelm Marquardt

BIOGRAPHIE UND DOKUMENT

Frank Pauli, Müntzer. Stationen einer Empörung. Wichern-Verlag, Berlin 1989. 176 Seiten. Kt. DM 24,—.

Der Verfasser unternimmt den originellen Versuch, dem Wirken und Denken Thomas Müntzers an Hand der Stationen seines Lebensweges auf die Spur zu kommen. Nicht weniger als 24 Orte sind es, an denen Müntzer sich aufhielt und die in diesem Buch berücksichtigt werden. Die meisten davon liegen in der heutigen DDR, so daß sich aus den Schilderungen ihres jetzigen Zustandes zugleich ein lebendiges Bild der DDR-Wirklichkeit ergibt. Dabei wird beschämend deutlich, wie wenig die bundesrepublikanische Öffentlichkeit (und Theologie!) mit Thomas Müntzer vertraut ist, mag man auch die gegenteilige Müntzer-Euphorie der DDR nicht teilen.

Mehr als eine fesselnde und flüssig zu lesende Einführung in die Gedankenwelt Müntzers kann dieses Buch allerdings nicht sein. Zum einen geben einige der beschriebenen Orte sehr wenig her, weil man von Müntzers Wirken in ihnen praktisch nichts weiß, zum anderen fehlt eben doch eine etwas systematischere Darstellung der Theologie Müntzers, ihrer Wandlungen und Entwicklungen. Aber gewiß weckt das Buch den Appetit, mehr über diese zugleich fesselnde und zuweilen auch recht schillernde Gestalt der Reformationszeit zu erfahren.

Wolfgang Müller

Günter Biemer, John Henry Newman. 1801-1890. Leben und Werk. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. 202 Seiten, 16 Abb. Ln. DM 36,—.

Ein fesselndes Buch über ein faszinierendes Leben. Wie wohl kein anderer hat John Henry Newman das religiöse Leben Englands im 19. Jahrhundert geprägt, aber auch weit über diese geographischen und zeitlichen Grenzen hinaus gewirkt. Sein großes Thema „Glauben und Vernunft“ führte ihn in Abwehr von Skeptizismus und Liberalismus einen weiten Weg – vom evangelikalischen Calvinisten über den anglikanischen Hochkirchler und prägenden Kopf der Oxford-Bewegung bis zum Priester und schließlich Kardinal der römisch-katholischen Kirche. In ihr sah er die Verkörperung der vollen Wahrheit, ihrer Autorität und der des Papstes unterwarf er sich bei allem eigenständigen Denken, das ihn vorausschauend schon Problemstellungen unseres Jahrhunderts ansprechen ließ und ihn sogar wegen seiner Betonung der Bedeutung der Laien als des Volkes Gottes in Häresieverdacht geraten ließ. Aber nicht nur das, sondern auch seine geradlinige Lebensführung, sein von Liebe zu Gott und den Menschen geprägter Charakter, halfen mit, der katholischen Minderheit in England Ansehen zu verschaffen, obwohl gewiß sein Bestreben, „Konvertiten“ zu gewinnen, ein Stachel für seine anglikanische Herkunftskirche blieb. Auch wenn man, wie der Rezensent, in der Wahrheits- und vor allem der Autoritätsfrage, in der Kirchen- und Amtsauffassung völlig konträrer Auffassung ist, kann man sich der Faszination, die Leben und Denken Newmans ausüben, schwerlich entziehen. Noch viel weniger freilich kann das der Verfasser, der seiner Bewunderung und Verehrung auf jeder Seite Ausdruck verleiht, so daß

Newman schon fast in einem überirdischen, verklärten Licht erscheint, in das ihn der Autor als potentiellen Heiligen denn auch wohl entrückt sehen möchte. Hier wäre ein wenig mehr kritisch abwägende Distanz wünschenswert.

Wolfgang Müller

Jan Niemöller, Erkundung gegen den Strom, 1952: Martin Niemöller reist nach Moskau. Eine Dokumentation. Radius-Verlag, Stuttgart 1988. 135 Seiten. Pb. DM 19,80.

Frieden mit der Sowjetunion – diese noch unerledigte Aufgabe, die den Inhalt des auf S. 495 ff besprochenen Bandes bestimmt –, Verständigung, Aussöhnung zwischen den Menschen unserer Länder und die spezielle Verantwortung der Kirchen für diesen Prozeß: all das hat viele Christen und einige Kirchenführer bereits Anfang der 50er Jahre bewegt. Hier ist an erster Stelle zu nennen Martin Niemöller, der damalige Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau und Leiter des Kirchlichen Außenamtes der EKID. Seine damals heiß umstrittene und später dem Vergessen anheimgefallene Reise in die Sowjetunion zu den dortigen Kirchen ist in einem von seinem Sohn Jan Niemöller herausgegebenen Band neu dokumentiert worden.

Das Buch enthält eine Reihe wichtiger Quellen zum Zustandekommen der Reise (Teil 1: Vorgeschichte), zu ihrem Verlauf und den mit ihr verbundenen Hoffnungen und Enttäuschungen, und schließlich der heißen, öffentlichen Diskussion nach ihrer Beendigung. Wie kontrovers in der damaligen Stimmung des Kalten Krieges kirchenleitende Persönlichkeiten das erklärte Ziel der Reise beurteilten, nämlich den Kontakt zu den christlichen Brüdern und Schwestern in

der Sowjetunion aufzunehmen und das Gespräch mit ihnen wieder zu eröffnen, kommt in den im ersten Teil abgedruckten offenen oder privaten Briefen u. a. von Helmut Thielicke, Otto Dibelius und Helmut Gollwitzer zum Ausdruck. Konnte ein solcher Besuch überhaupt Sinn haben? War die russisch-orthodoxe Kirche nicht tief verflochten mit dem verhaßten und zu bekämpfenden Stalinismus? Und vor allem: Konnte er beitragen zu der Lösung der Frage, die eigentlich auf der Tagesordnung der deutsch-sowjetischen Beziehungen aus deutscher Sicht damals stand: das Schicksal der ca. 100 000 verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen und der zahllosen deutschen zwangsverpflichteten Spezialisten. Bezeichnenderweise wird die Frage der Ursache dieses beklagenswerten Zustandes in keinem der Briefe oder Pressestimmen gestellt – ein deutsches Schuldgefühl gegenüber der Sowjetunion war außerhalb allen öffentlichen Bewußtseins!

Die im zweiten Teil abgedruckten Berichte Niemöllers selbst sowie der Tochter, Herta Niemöller, die ihren Vater als Dolmetscherin auf dieser Reise begleitete, geben ein sehr vielfältiges Bild ihrer Erfahrungen während dieser einen Woche zu Beginn des Januar 1952. Viele Vorurteile lösten sich dabei auf: z. B. dasjenige, die Kirche habe sich völlig an das sowjetische System angepaßt (S. 66/67); viele Erwartungen wurden übertroffen: so erfuhr Niemöller erstaunt von dem großen Bedürfnis der Russisch-Orthodoxen nach christlicher Bruderschaft in der Ökumene und nach engeren ökumenischen Kontakten zu den evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik (S. 69/70); andere Hoffnungen wurden enttäuscht: in der Frage der deutschen Kriegsgefangenen kam man keinen Schritt weiter (S. 75ff). Immer-